

Hanspeter Hongler  
Samuel Keller *Hrsg.*

# Risiko und Soziale Arbeit

Diskurse, Spannungsfelder,  
Konsequenzen



Springer VS

---

# Risiko und Soziale Arbeit

---

Hanspeter Hongler • Samuel Keller (Hrsg.)

# Risiko und Soziale Arbeit

Diskurse, Spannungsfelder,  
Konsequenzen

*Herausgeber*  
Hanspeter Hongler  
Zürich, Schweiz

Samuel Keller  
Zürich, Schweiz

ISBN 978-3-658-09125-5      ISBN 978-3-658-09126-2 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-658-09126-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media ([www.springer.com](http://www.springer.com))

---

# Inhaltsverzeichnis

Geleitwort .....	7
„Risiko und Soziale Arbeit“ – eine Einführung in die Thematik <i>Hanspeter Hongler, Samuel Keller</i> .....	9
Allgemeine Perspektiven auf Risiko und Soziale Arbeit	
Risiko in der Sozialen Arbeit und Risiko der Sozialen Arbeit – Spannungsfelder und Umgang <i>Hanspeter Hongler, Samuel Keller</i> .....	21
Vom postheroischen Umgang mit Risiken in der Sozialen Arbeit <i>Dirk Baecker</i> .....	47
Risikomanagement in der Sozialen Arbeit durch Prävention und Früherkennung <i>Martin Hafen</i> .....	63
Wenn Prävention zum Problem wird. Die Soziale Arbeit in der Hochsicherheitsgesellschaft <i>Mathias Lindenau, Marcel Meier Kressig</i> .....	81
Machtproblematik statt Risikohaftigkeit! Warum der Risikobegriff von einem relevanten Problem sozialpädagogischen Handelns ablenkt <i>Tobias Studer</i> .....	99
Risikofelder Organisation und Gesellschaft	
Risiko, Unsicherheit und Komplexität: Grenzen des Risikomanagements <i>Michael Herzka, Chris Mowles</i> .....	115

Integrationsrisiken, Sozialhilfe und Soziale Arbeit – die Perspektive Vulnerabilität <i>Andrea J. Vorrink</i> .....	131
Risiken im Straf- und Maßnahmenvollzug – Handlungsgrundlagen und Konsequenzen für die Praxis <i>Klaus Mayer</i> .....	151
Risikofelder Aufwachsen und Familie	
Risiko in der Sozialarbeit – Familien und Professionelle als Seilschaft in steiler Wand <i>Hans-Ullrich Krause</i> .....	175
Das Leben der Eltern ist das Buch, in dem (nicht nur) die Kinder lesen – Elternarbeit als Risiko und Chance in der Sozialen Arbeit <i>Annelinde Eggert-Schmid Noerr</i> .....	195
Wegweiser im Kinderschutz – Ringen um Gewissheit <i>Sabina Vella</i> .....	213
Herausforderungen und Risiken im Umgang mit Alkohol in der Jugendarbeit <i>Giacomo Dallo</i> .....	229
Philosophische Perspektive auf Risiko und Soziale Arbeit	
Eine Ethik des bestellten Hauses – einige stoische Überlegungen zu einer möglichen Re-Heroisierung der Sozialen Arbeit <i>Barbara Reiter</i> .....	245
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....	257

---

## Geleitwort

Soziale Arbeit ist Teil eines vielschichtigen Geflechts. In jedem Fall treffen Menschen mit ihren (Lebens-)Geschichten, Organisationen mit den ihnen zugeordneten Funktionen, gesetzliche Regelungen und gesellschaftliche Trends aufeinander. Der Auftrag an Sozialarbeitende ist entsprechend mit Idealen und Erwartungen verbunden – mit individuellen, organisationalen, juristischen wie auch gesellschaftlichen. Soziale Arbeit findet in einem kontinuierlichen Prozess statt, der sich mit jeder Intervention wieder neu konstituiert. Dieser Anlage ist das Risiko immanent. Die Lage ist unsicher, das Umfeld unberechenbar: Sicherheit und Halt sind nicht gradlinig herstellbar. Und doch gilt es zu handeln und den Chancen, die das Wagnis beinhaltet, Raum zu lassen.

Der vorliegende Band ist entstanden aus Gesprächen zwischen Mitarbeitenden des Amtes für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich und des Departements Soziale Arbeit der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Ausgelöst durch herausfordernde bis lähmende Erfahrungen im Arbeitsalltag, verbunden mit der Suche nach Orientierung und dem Anspruch auf Reflexion wurde das Thema schrittweise vertieft und an einer Tagung mit Kolleginnen und Kollegen aus Wissenschaft und Praxis erörtert. Theoretische Zugänge, Positionierungen, Erfahrungen und Erkenntnisse verdichteten sich und stehen mit dieser Publikation als Anstöße für (selbst-)kritische Reflexion des eigenen Tuns sowie für die Debatte zur Verfügung.

Wir erachten Reflexion und Auseinandersetzung als unabdingbar für einen konstruktiven Umgang mit Risiken. Dabei lohnt es sich, forschend, entwickelnd und lernend über das eigene Handeln nachzudenken, Spannungsfelder zu ergründen, Interventionen und ihre Wirkung zu verstehen. Das weitet den Blick und stärkt die professionelle Identität. Dieser Zugang fällt uns umso leichter, wenn wir einen intellektuellen Genuss an Widersprüchen, Dilemmata und Paradoxien haben und uns ihnen als Menschen aussetzen. Für sich allein mit den Grenzen des eigenen Handelns konfrontiert zu sein, verunsichert und lähmt; wenn wir dagegen die Erfahrungen mit anderen teilen und gemeinsam nach fachlichen Deutungen sowie kreativen Wegen des Umgangs suchen, stärkt uns das und macht uns wie auch die Soziale Arbeit selbstbewusster und wirkungsvoller.

*Prof. Dr. Ursula Blosser, Direktorin des Departements Soziale Arbeit der ZHAW  
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften*

---

# „Risiko und Soziale Arbeit“ – eine Einführung in die Thematik

*Hanspeter Hongler, Samuel Keller*

Die Beiträge des vorliegenden Bandes befassen sich mit Spannungsfeldern und Risikobereichen, in denen Soziale Arbeit agiert oder auf die sie reagiert. Entsprechend vielfältig werden die damit zusammenhängenden theoretischen Erklärungsansätze und der mögliche Umgang mit auftretenden Spannungen und Risiken diskutiert. Der kleinste gemeinsame Nenner dieser Publikation, das „Risiko“, geht darauf zurück, dass alle Beiträge auf einer Tagung zu Risiko und Sozialer Arbeit basieren, die im Spätherbst 2013 in Zürich stattfand.

Die Tagung wurde gemeinsam von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Departement Soziale Arbeit, und dem Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) des Kantons Zürich konzipiert und durchgeführt. Somit war einerseits mit der Hochschule eine Institution beteiligt, die künftige Fachpersonen aus- und weiterbildet sowie einen Forschungs- und Evaluationsauftrag wahrnimmt, während andererseits das Amt für Jugend und Berufsberatung als politisch verantwortliche Steuerungsinanz und Leistungsträger unmittelbar mit den aktuellen Herausforderungen der Sozialen Arbeit in der ambulanten und stationären Kinder- und Jugendhilfe konfrontiert ist. Die Hochschule ist also primär für die Generierung, Sicherung und Vermittlung von Wissen zuständig, das Amt wiederum trägt die Verantwortung für die Implementierung, Transferierung und Überprüfung von Wissen und Knowhow. Beide Ko-Organisatoren der Tagung waren folglich gleichermaßen an einer regen Wechselwirkung zwischen Wissensgenerierung, -vermittlung und -umsetzung sowie an einer fortlaufenden Vertiefung und Weiterentwicklung anschlussfähigen Wissens zur Bearbeitung aktueller Fragen der Praxis interessiert.

## **1 Risikoreiche Spannungsfelder als Ursachen aktueller Fragen und Verunsicherungen**

Im Rahmen der Tagungsvorbereitung zeichneten sich verschiedene Spannungsfelder und Polaritäten ab:

- *Haltung vs. Techniken und Programm-Orientierung*: Auf der einen Seite wird Beziehungsarbeit als Voraussetzung zur Arbeit mit Menschen gesehen, die auf Haltung und kunstvoll-kompetentem Umgang mit vulnerablen Menschen basiert. Auf der anderen Seite möchte man Entscheidungen und Prozesse gerne unter Anwendung vorgegebener Pro-

gramme und Steuerungsprozesse abwickeln und absichern und vor allem messbare Resultate vorweisen können. Eine auf Fallverstehen beruhende Individualisierung steht somit einer „evidence based“ Standardisierung gegenüber.

- *Langsamkeit von Entwicklungs- und Veränderungsprozessen vs. Geschwindigkeit von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen:* Für Lern-, Bindungs- und Beziehungsprozesse sowie Vertrauensaufbau werden Konstanz, Geduld und solidarische Muster als wichtigste Güter betrachtet. Demgegenüber verlangen Arbeitsmarkt und gesellschaftliches „Mithalten“ von der Klientel wie auch den Fachpersonen stets Flexibilität, Spezialisierung und die Fähigkeit zur Konkurrenz und Anpassung, was eher Muster des Misstrauens fördert.
- *Selbstverantwortung als Voraussetzung für gesellschaftliche Teilnahmemöglichkeit vs. Selbstverantwortung mit Überforderungseffekten:* Eng mit der Widersprüchlichkeit von individuellen Langsamkeitsansprüchen in schnelllebigen Zeiten verknüpft ist für Fachpersonen die Problematik der Vereinbarkeit von geschützten Rahmenbedingungen, um Verantwortung schritt- und probeweise übernehmen zu können, und der Erwartung, immer mehr und früher Selbstverantwortung tragen zu müssen. Während die erste Forderung Autonomie als Experimentierfeld mit interessengeleiteter Förderung versteht, bedient die zweite Autonomievorstellung die Idee eines von „rational choice“ und instrumentellen Zwecken geleiteten Individuums.
- *Unterschiedliche (Selbst-)Wirksamkeitsattributionen Sozialer Arbeit:* Schließlich beschäftigte die Teilnehmenden an der Tagungsvorbereitung die Vorstellung der eigenen Wirksamkeit sowie der Wirksamkeit Sozialer Arbeit insgesamt. Man gab zu bedenken, dass eine hohe Gewichtung institutioneller Prozesse, Strukturen und Maßnahmen zu einem professionellen (ggf. unbegründeten) Optimismus führt, eine hohe Gewichtung der individuellen Bedeutung von biografischen und generell idiosynkratischen Einflussfaktoren hingegen einen professionellen Pessimismus stützen könnte. Weder Ideen der Machbarkeit noch der Machtlosigkeit seien demnach Sozialer Arbeit dienlich.

In der übergeordneten Betrachtung der vier zentralen Themen, die sowohl die Aus- und Weiterbildung als auch die Praxis Sozialer Arbeit beschäftigen und vor (neue) Fragen stellen, ergab sich eine inhaltliche Gemeinsamkeit: Alle vier Spannungsfelder stehen mit sich verändernden Wahrnehmungen, Gewichtungen, Bezugspunkten und Absicherungen von Risiko und risikohaften Situationen in Zusammenhang.

## 2 Paradoxe Risikoeffekte aufgrund umfassender Wirkungsansprüche in der Sozialen Arbeit

Dieser Befund überrascht zwar primär nicht, hat Soziale Arbeit doch schon immer mit Risiko zu tun gehabt. Schließlich geht es in der Sozialen Arbeit insgesamt um die Identifikation, Bearbeitung und Bewältigung von individuellen, familiären oder gruppenspezifischen Risikosituationen und gesellschaftlich bedingten Risikoerfahrungen. Diese betreffen sowohl Klientinnen und Klienten als auch Fachpersonen. Die Risikoarten können dabei durchaus variieren: die Alltagsbewältigung mit Jugendlichen in einem stationären Setting unterscheidet sich von den Risiken der Abklärung unter Zeitstress bei Kinderschutzmaßnahmen, von der Betreuung eines Straffälligen in der Bewährungshilfe oder von der Arbeit mit Jugendlichen in der aufsuchenden Arbeit. In all diesen Fällen spielen die oft sehr widersprüchlichen Erwartungen und Vorstellungen der Klientel, der Angehörigen, der Behörden, der Gesellschaft und Öffentlichkeit, aber auch der eigenen Profession eine wichtige Rolle. Alle Akteure erwarten ein aus ihrer Sicht fachlich einwandfreies und jederzeit legitimierbares Handeln und Verhalten. Miller beschreibt eine Dimension dieser Zwischenposition als ein „Pendeln zwischen Systemen und Netzwerken“:

Zu den Anforderungen von Professionellen in der Sozialen Arbeit gehört das Pendeln zwischen formal organisierten Systemen und Netzwerken. Damit das Pendeln gelingt, braucht es Wissen über die unterschiedlichen Modi von Systemen und Netzwerken wie auch eine hohe Reflexionskompetenz hinsichtlich der Anforderungen als System- und Netzwerkakteur. Im Dienstleistungssystem sind die Professionellen Rollenträger und vollziehen auf der Basis von Rollen ihre Aufgaben. Im Netzwerk fungieren sie als Adressen und Akteure (Miller 2013:287)<sup>1</sup>.

Während in den formal organisierten Systemen der Systemtheorie zufolge eine rationale Logik des Systems entlang von Stellenbeschreibungen und Konzeptualisierungen dominiert, zeichnen sich Netzwerke insbesondere durch gleichberechtigte Kommunikation, Selbstorganisation, Enthierarchisierung und Ressourcenaustausch aus (ebd. S. 290).

Obschon Ungewissheit und Risiko somit zu einem konstanten, sachlich und fachlich bedingten Gegenstand Sozialer Arbeit gezählt werden kann, weisen die am Workshop zusammengetragenen Themen deutlich darauf hin, dass sich Fachleute Sozialer Arbeit vermehrt von verschiedenster Seite und aus unterschiedlichsten Gründen mit neu dimensionierten Professionsrisiken und Risikodiskursen konfrontiert sehen. Die Anforderungen und vor allem auch die damit zu-

---

<sup>1</sup> Miller, T. (2013). Das Pendeln zwischen Systemen und Netzwerken: eine Herausforderung für die Akteure. In J. Fischer & T. Kosellek (Hrsg.), *Netzwerke und Soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen* (S. 281-294). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

sammenhängenden Definitions- und Legitimationsbedingungen scheinen sich grundlegend verändert zu haben. So fürchten sich Fachpersonen zunehmend vor allem davor, zu spät oder zu früh einzugreifen, das eigene Handeln bei möglichen juristischen oder medialen (An-)Klagen nicht rechtfertigen zu können, im Alltagskontakt mit Kindern oder Behinderten des körperlichen Übergriffs oder gar Missbrauchs beschuldigt zu werden und Ähnliches.

Entsprechend kommt es parallel zur wachsenden Nachfrage nach Dienstleistungen der Sozialen Arbeit und deren Professionalisierung auch zu immer differenzierteren Legitimations- und Qualitätsanforderungen. Das Aufkommen der „evidence based practice“, organisatorischer Qualitätsentwicklungsmodelle, minutiöser Prozesssteuerung, empirischer Wirksamkeitsnachweise oder bürokratischer Kontrollmechanismen stehen als Beispiele für diese Entwicklung. Damit wächst aber auch die Gefahr einer Risiko-Schutzdistanz zwischen der Klientel und den Professionellen. Zwar kann dadurch vielleicht unkontrolliertes Handeln wie z. B. Gewalt aus Hilflosigkeit, unbewältigte Nähe oder Willkür vermindert werden. Andererseits wächst auch das Risiko, dass sich Gewaltverhältnisse nun umgekehrt in den Strukturen der Distanzierung und Formalisierung zeigen und sie von einer Aura des unberührbaren und unangreifbaren Professionellen umhüllt werden.

Die zunehmende Spezialisierung und Modularisierung könnte sich auch strukturell negativ auswirken. So ist zunehmend zu beobachten, dass Fachpersonen nur noch für einen Teilbereich oder ein Teilproblem Verantwortung tragen dürfen. Das führte dazu, dass der Blick und die Zuständigkeit für das Ganze, den ganzen Menschen, das Case Management im umfassenden Sinn verloren gehen. Die Klientel wird schnell an Spezialisten weitergereicht oder es wird ein Timeout verordnet – wo es vielleicht gerade darum ginge, den Konflikt durchzustehen und sich mit den aktualisierten und deutlich gewordenen Risiken der jeweiligen Klientel intensiv auseinanderzusetzen.

All diese Entwicklungen finden nicht im luftleeren Raum statt. Sie stehen vielmehr im Zusammenhang mit allgemeineren gesellschaftlichen Entwicklungen und entsprechenden Risikodiskursen, die sich ihrerseits auf den professionellen Handlungs- und Gestaltungsrahmen der Sozialen Arbeit auswirken. So findet sozialpolitisch in den letzten Jahren eine grundlegende Verschiebung der Verantwortlichkeiten statt. Statt eines rechtsstaatlich verstandenen und garantierten Schutzes von Individuen und Gruppen vor dem Staat wird zunehmend Schutz durch den Staat gesucht. Entsprechend fühlt man sich legitimiert, potenziell gefährliche oder gefährdete Minderheiten präventiv unter Beobachtung oder Verdacht zu stellen oder im Hinblick auf ein als möglich erachtetes, aber noch nicht eingetretenes Problem angeblich risikomindernde Maßnahmen zu ergreifen. Der Wohlfahrtsstaat der vergangenen Jahrzehnte wandelt sich zusehends

zum Aktivierungsstaat und verlangt von den Individuen vermehrt Selbstverantwortung und aktive Beteiligung.<sup>2</sup>

Wer diesem Anspruch nicht genügen kann oder will, soll das Risiko auch selbst tragen – dies obwohl die Voraussetzungen zur Übernahme der Eigenverantwortung nicht immer gegeben sind. Der Trend zu mehr Selbstverantwortung führt gleichzeitig dazu, dass immer schwierigere Fälle mit gleichzeitig erhöhter Erwartungshaltung an die Fachpersonen der Sozialen Arbeit übertragen werden und auch der einzelne Sozialarbeitende im Einzelfall auf weniger fachliche Rückendeckung zählen kann. Mit knappen Mitteln sollen soziale Probleme mit größtmöglicher Wirkung in möglichst kurzer Zeit behoben und der eigene Wirkungsanteil zweifelsfrei bewiesen werden können. Die damit verbundenen Risiken des Versagens, der Enttäuschung und der Suche nach Schuldigen sind auf allen Seiten offensichtlich.

### 3 Übersicht und thematischer Aufbau der Beiträge

Nachfolgend suchen 16 Autorinnen und Autoren in 13 Beiträgen nach möglichen Antworten zu den genannten und ähnlichen Problemstellungen hinsichtlich Risiko und Sozialer Arbeit. Dabei führt der Weg von allgemeinen Perspektiven auf Risiko und Soziale Arbeit über Risikofelder zwischen Organisationen und Gesellschaft hin zu Risikofeldern des Aufwachsens und der Familie, bevor eine philosophische Betrachtung diese Publikation abschließt.

Die Beiträge zu *allgemeinen Perspektiven auf Risiko und Soziale Arbeit* führen primär auf einer Makroebene in die begrifflichen, soziologischen und professionstheoretischen Überlegungen ein und verschaffen der Leserschaft so einen Überblick über relevante Diskurse und Bezugspunkte der Thematik. Hierfür eröffnen *Hongler und Keller (Risiko in der Sozialen Arbeit und Risiko der Sozialen Arbeit – Spannungsfelder und Umgang)* diesen Band mit einleitenden Gedanken zur Relevanz der Thematik für die Soziale Arbeit in Bezug auf die Etymologie und Semantik des Risikobegriffs. Sie sehen dabei sowohl ein Risiko in der Sozialen Arbeit als auch ein Risiko der Sozialen Arbeit, wobei im ersten Falle die Frage nach dem gesellschaftlichen Kontext, den Handlungsvoraussetzungen und Ideologien im Vordergrund steht, im zweiten hingegen die Frage nach Handlungsoptionen und den damit verbundenen Handlungswidersprüchen und -risiken der Sozialen Arbeit als professioneller Praxis. In Abgrenzung zu zunehmend uneinlösbaren Ansprüchen an die Soziale Arbeit seitens (Sozial-)Politik und Medien formulieren sie abschließend mögliche Umgänge mit Risiko, deren Einlösbarkeit es anzustreben und einzufordern gilt.

---

<sup>2</sup> Hongler, H. & Keller, S. (2013): Risiko in der Sozialen Arbeit. Eine unvermeidbare und notwendige Herausforderung. *SozialAktuell*, 9, 33-35.

*Baecker (Vom postheroischen Umgang mit Risiken in der Sozialen Arbeit)* geht anschließend aus von der Entdeckung der Risikogesellschaft in den 80er Jahren und verweist auf deren Konsequenz, dass gesellschaftliche Konflikte dadurch nicht nur unlösbar wurden, sondern sich immer wieder neu entzündeten. In Anlehnung an Luhmann unterscheidet er dabei zwischen Risiken, die man selber eingeht, und Risiken, die zugemutet werden. Um Probleme dennoch lösen zu können, geht die Soziale Arbeit aus seiner Sicht unheilvolle Allianzen zwischen theoretischen Problemdefinitionen einerseits und unmöglichen Problemlösungen andererseits ein. Deshalb postuliert er einen postheroischen Umgang mit den Risiken Sozialer Arbeit. Das bedeutet, dass Betroffene mit Kompetenzen zur Problemlösung ausgestattet werden, dass die Klientel zur Selbsthilfe befähigt wird und dass eine Wissenschaft der postheroischen Sozialen Arbeit dem Sozialarbeiter seine Entscheidungen vor Ort nicht etwa abnimmt, sondern zuschreibt.

Auch *Hafen (Risikomanagement in der Sozialen Arbeit durch Prävention und Früherkennung)* orientiert sich an Luhmanns Risikoverständnis und leitet daraus system- und präventionstheoretische Folgerungen für die Soziale Arbeit ab. Demnach lässt sie sich als Teil des gesellschaftlichen Funktionssystems Sozialer Hilfe beschreiben, das auf die Bewältigung und auf die Verhinderung von sozialen (Inklusions-)Problemen ausgerichtet ist. Diese präventionstheoretische Erweiterung könne im Unterschied zu behandlungsorientierten Theorien auch auf soziokulturelle Animation oder Teile der Sozialpädagogik angewandt werden. Abschließend weist er darauf hin, dass dieser Fokus nicht als Kritik an fallorientierter Sozialarbeit oder als Glorifizierung von Prävention und Früherkennung verstanden werden dürfe, sondern als wichtige Reflexion und Verortung dieses spezifischen Aufgabenbereichs.

Den aktuellen Präventionsdiskurs stellen anschließend *Lindenau und Meier Kressig (Wenn Prävention zum Problem wird. Die Soziale Arbeit in der Hochsicherheitsgesellschaft)* grundlegend infrage, da sie das in der Prävention angesprochene Verhältnis von Freiheit und Sicherheit gegenwärtig aus dem Lot geraten sehen. Sie stellen einen Mentalitätswandel im Sinne eines entfesselten Sicherheitsstrebens und einer gestiegenen Risikoaversion fest. Am Beispiel der Risikoorientierung in der Bewährungshilfe und der Drogenprävention zeigen sie auf, weshalb die prominente Rolle des Risikobegriffs als Ausdruck des neuen Zeitgeists gesehen werden kann. Da der Risikobegriff mit darüber bestimmt, was Menschen zugemutet und zugetraut werden kann und wovor man sie bewahren und beschützen müsse, bedarf es aus ihrer Sicht dringend einer Diskussion über das Risikoverständnis und den Umgang mit Risiken, auch wenn dadurch die Grenzen Sozialer Arbeit deutlich werden könnten.

*Studer (Machtproblematik statt Risikohaftigkeit! Warum der Risikobegriff von einem relevanten Problem sozialpädagogischen Handelns ablenkt)* kritisiert schließlich den Diskurs um Risiko und Soziale Arbeit in seiner Ganzheit, weil dadurch eine zentrale Machtproblematik verdeckt werde. So hält er der Annahme einer risikobehafteten Sozialen Arbeit entgegen, dass sich Sozialpädagogik und

Sozialarbeit gerade an der Aufrechterhaltung und Wiederherstellung von Selbstbestimmung und Selbstverantwortung und weniger an ihrem professionellen Risiko bei Interventionen zu orientieren hätten.

Die Beiträge zu den *Risikofeldern zwischen Organisation und Gesellschaft* greifen die vorgehend dargelegten Spannungsfelder auf einer Meso-Ebene dort auf, wo Sozialer Arbeit eine Position zwischen sozialstaatlichem Kontext, Sozialmanagement und Fallarbeit, zwischen Vorstellungen von Delinquenz, Integration und Teilhabe zukommt. *Herzka und Mowles (Risiko, Unsicherheit und Komplexität: Grenzen des Risikomanagements)* nehmen einleitend die organisatorische Ebene in den Fokus. Dabei haben Einrichtungen Sozialer Arbeit mit anderen Organisationen gemein, dass das bekannte Unbekannte benannt und das unbekannte Unbekannte befürchtet werde. Soweit möglich, werden deshalb Vorkehrungen zur Schadensverhütung und -minderung getroffen. Das Spezifische am Risikomanagement im Sozialbereich sei jedoch die besondere Verletzlichkeit der Klientel, der gemeinschaftsbildende Auftrag und das legitime Bedürfnis der Mitarbeitenden nach fachlicher Autonomie und Partizipation an der Entscheidungsfindung. Deshalb sei bei der Risikominderung ein allzu technizistischer Ansatz zu vermeiden, weil Berechenbarkeit nicht nur unmöglich sei, sondern sogar die Gefahr einer falschen Sicherheit berge. Sie plädieren für die Aufrechterhaltung des kontinuierlichen Gesprächs, für permanente Aushandlungsprozesse unter Beachtung der bestehenden und sich verändernden Machtverhältnisse und für die Anerkennung, dass dadurch gewisse Dinge ermöglicht, andere aber auch verhindert werden.

*Vorrink (Integrationsrisiken, Sozialhilfe und Soziale Arbeit – die Perspektive Vulnerabilität)* diskutiert anhand eines politischen Selbst-Hilfeprojektes für Erwerbslose und somit anhand einer konkreten sozialen Organisation die Problematik sozialstaatlicher Vorgaben und Vorstellungen hinsichtlich Sozialhilfe und Arbeitsintegration. Sie verweist aber auch auf mögliche Wege, wie damit kreativ und bemächtigend umgegangen werden kann. Des Weiteren wird auch in diesem Beitrag aufgezeigt, dass die öffentliche Debatte über Armut und Sozialhilfe seit geraumer Zeit von Risikosemantiken durchsetzt ist. Kritisch sieht sie vor allem, dass dabei paradoxerweise diejenigen, die den sozialstaatlichen Regulierungs- und Regierungsweisen am ehesten ausgesetzt sind, als „Risiko(gruppen)“ bezeichnet werden.

Nicht die Integration in den Arbeitsmarkt und Wege aus der Armut, sondern das Begleiten von Integration in die Gesellschaft und Wege aus einem delinquenten Leben stehen bei *Mayer (Risiken im Straf- und Maßnahmenvollzug – Handlungsgrundlagen und Konsequenzen für die Praxis)* im Zentrum der Auseinandersetzung. Da Soziale Arbeit im Justizvollzug mit Fallführung, milieutherapeutischer Betreuung, Sozialdiensten, teilstationären Einrichtungen und Bewährungshilfe das breiteste Aufgabenspektrum abdecke, trage sie maßgeblich zur Minderung individueller Rückfallrisiken bei. Dabei sei Risikoorientierung als

integraler Bestandteil einer spezialpräventiven Resozialisierungsstrategie, als Gegenpol zu anderen Strafzwecken wie „Abschreckung“ oder „Vergeltung“ zu verstehen. Er zeigt auf, dass Resozialisierung nicht ein Instrument des Risikomanagements, sondern umgekehrt Risikomanagement ein Weg zur Resozialisierung darstelle, weil eine gelingende Legalbewährung die grundlegende Bedingung für gesellschaftliche Teilhabe, soziale Integration und die Verfolgung persönlicher Lebensziele darstellt. Dabei stelle sich die grundsätzliche Frage, wann risikorelevante Problembereiche so weit bearbeitet sind, dass Vollzugslockerungen begründet und verantwortet werden können.

Bei den Beiträgen zu *Risikofeldern des Aufwachsens und der Familie* stehen entwicklungs- und bildungsbedingte Risiken des Individuums – insbesondere hinsichtlich des Kindeswohls – im Fokus. Diese Ebenen sind eng verknüpft mit Risiken des Zusammenlebens, Erziehens und der Fremdplatzierung – unter spezifischer Berücksichtigung des Einbezugs von Kindern, Eltern und weiteren relevanten Personen. Auch Krause (*Risiko in der Sozialarbeit – Familien und Professionelle als Seilschaft in steiler Wand*) beschreibt zu Beginn den allgemeinen Ruf nach mehr Sicherheit und Kontrolle, der aus seiner Sicht die Soziale Arbeit und insbesondere die Hilfen zur Erziehung an einen Scheideweg gebracht habe: Möchte man immer intensivere Prävention durch vorgeschaltete Institutionen und deren Beobachtungen oder möchte man auf Solidarität und Mitmenschlichkeit gegründet und fachlich gestützt handeln? Anhand der fünf konkreten Methoden „Sozialpädagogische Familiendiagnosen“, „Falllabor“/„Fallwerkstatt“, „Familienrat“, „Familienintegrative Arbeit“ und „Familienaktivierende Krisenarbeit“ zeigt er auf, weshalb Mut zum Risiko in den Hilfen zur Erziehung nichts mit Waghalsigkeit zu tun habe. Abschließend werden übereinstimmende Grundpositionen für erfolgreiche Hilfen zur Erziehung festgehalten.

Auch bei Eggert Schmid-Noerr (*Das Leben der Eltern ist das Buch, in dem (nicht nur) die Kinder lesen – Elternarbeit als Risiko und Chance in der Sozialen Arbeit*) wird der Umgang mit Risiken in der Familienarbeit unter Wahrung des Kindeswohls diskutiert. Anstelle der Seilschaft bei Krause folgt ihre Argumentation dem Bild eines Buches. Da das Jugendamt bei gewichtigen Anhaltspunkten laut Gesetz das Gefährdungsrisiko des Kindeswohls im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte abschätzen müsse, seien auch die zu treffenden Entscheidungen selbst stets mit einem hohen Risiko für das Kind, für die Eltern (und ggf. Pflegeeltern) und für die Sozialarbeitenden behaftet. Als eine relevante Voraussetzung für die professionelle Rolle von Sozialarbeitenden sei primär eine hinreichend gute Kenntnis der Geschichte bzw. des „Buches“ der leiblichen Eltern nötig. Das mindere das Risiko, in unbegriffene Verstrickungen zu geraten und dadurch blind zu agieren, und erhöhe die Chancen, sich auf eine förderliche Weise in das Lebensbuch der Klientel einzubringen.

Vella (*Wegweiser im Kinderschutz – Ringen um Gewissheit*) stellt ebenfalls den Kindeswohlbegriff und die Kindeswohlabklärung in das Zentrum risikobe-

hafter Entscheidungen und Prozesse Sozialer Arbeit. Sie verweist darauf, dass Fachpersonen häufig auch dann entscheiden müssen, wenn keine klaren und einstimmig anerkannten Analysen und Prognosen vorliegen, was die Kinderschutzpraxis zu einem Hochrisikosystem mache. Zudem sei in Kinderschutzfällen oftmals die vorangegangene Geschichte der betroffenen Kinder unzureichend bekannt und transparent. Am Beispiel eines Kinderschutzelfalles, der wie viele andere Fälle auch in den Medien aufgegriffen wurde, beschreibt sie neun relevante Einflussfaktoren, die im Entscheidungsfindungsprozess beim Ringen um Gewissheit des „Kindeswohls“ wirken. Das Gefühl, das Notwendige getan zu haben, nehme den verantwortlichen Sozialarbeitenden zwar eine gewisse Last, doch ändere das nichts daran, dass sie Wegweiser bleiben, die manchmal nur die ungefähre Richtung angeben können.

*Dallo (Herausforderungen und Risiken im Umgang mit Alkohol in der Jugendarbeit)* nimmt das Risiko hinsichtlich der Sicherstellung des Wohls von Kindern und Jugendlichen sowie der Wahrnehmung dieser Sicherstellung in der Öffentlichkeit nicht im Felde des Kinderschutzes, sondern der offenen Jugendarbeit unter die Lupe. Dabei geht es um den Umgang der offenen Jugendarbeit mit Alkohol. Umgang mit Alkohol nehme einerseits eine wichtige Funktion zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben in der Pubertät ein, berge durch seine berauschende und gesundheitsschädigende Wirkung aber auch verschiedene Gefahren. Am konkreten Beispiel der Offenen Jugendarbeit Zürich (OJA) wird aufgezeigt, wie wichtig es ist, den Jugendlichen Lernfelder zu bieten, um mit den Gefahren, denen sie im gesellschaftlichen Kontext ausgesetzt sind, umgehen zu können. Dank dem Rahmen der Jugendarbeit entstünden Lernfelder mit kontrolliertem Risikopotenzial, in denen Jugendliche aus Fehlern lernen können, ohne dafür einen zu hohen Preis bezahlen zu müssen.

Mit ihren *philosophischen Gedanken zu Risiko und Sozialer Arbeit* beschließt *Reiter (Eine Ethik des bestellten Hauses. Einige stoische Überlegungen zu einer möglichen Re-Heroisierung der Sozialen Arbeit)* diesen Band. Dabei fragt sie sich im Rückblick auf die Beiträge, ob es überhaupt risikofreie Räume gebe bzw. geben dürfe. Schließlich basiere die prinzipielle Offenheit des menschlichen Lebens auf Risiko im Sinne einer Kontingenzenz. Erst dadurch würden Veränderungen möglich. So wolle auch die Soziale Arbeit auf der individuellen Ebene Lebensbedingungen und auf der gesellschaftlichen Ebene strukturelle Bedingungen verändern. Hierbei sei es unmöglich, kein Risiko einzugehen. Dass risikofreie Räume im Bereich des professionellen Handelns nur durch das Handeln selbst geschaffen werden können, leitet sie von der stoischen Philosophie ab: Wenn es weitgehend risikofreie Räume geben kann, dann also nur, weil sie durch Handeln geschaffen werden. Risikofreiheit sei dabei nicht in einem absoluten Sinne, sondern stets nur zeitweise und in Bezug auf die jeweilige Situation zu verstehen. Demnach bedeutet professionelles Können, in Übereinstimmung mit den persönlichen, reflektierten Werten und Intuitionen, im Wissen um den Gesamtzusam-

menhang und in fachlicher Auseinandersetzung mit anderen zu handeln. Zum Abschluss und in Anlehnung an Baeckers Beitrag über den postheroischen Umgang zu Beginn des vorliegenden Buches leitet Reiter daraus fünf Thesen zur Re-Heroisierung der Sozialen Arbeit ab.

---

# **Allgemeine Perspektiven auf Risiko und Soziale Arbeit**

---

# Risiko in der Sozialen Arbeit und Risiko der Sozialen Arbeit – Spannungsfelder und Umgang

*Hanspeter Hongler, Samuel Keller*

## 1 Vom Risiko, über Risiko und Soziale Arbeit zu sprechen

Stellt man den Begriff des Risikos ins Zentrum einer fachlichen Auseinandersetzung, wirft das die Frage auf, wie man diesen überhaupt definieren, ein- und abgrenzen und dadurch fassbar machen kann. Dass es sich dabei um ein voraussetzungsvolles Unterfangen handelt, wird schnell deutlich, wenn man den Begriff in Relation zu paradigmatischen Handlungskonzepten der Sozialen Arbeit wie demjenigen der Problemorientierung oder der Defizit-/Ressourcenorientierung stellt. Im Unterschied zum Problembegriff verbindet sich mit Risiko zunächst der Aspekt des Akuten, des Dringlichen. Wird ein soziales Problem erst einmal als Risiko wahrgenommen, tritt der Gefährdungsaspekt in den Vordergrund und mit ihm steigt der Handlungsdruck. Unter Handlungsdruck aber laufen Professionelle ihrerseits Gefahr, in eine Risikospirale zu geraten. Im Unterschied zum Defizit oder zur Ressource wohnt dem Risiko ein Moment des Unvorhersehbaren und des Arbiträren inne. So verbindet sich Risiko auch mit Chance, die man bekommt und deshalb nutzen sollte. Sonst schwindet sie wieder dahin und das Risiko bleibt unbewältigt, hat sich vielleicht sogar vergrößert, weil ungenutzte Chancen immer auch ein Gefühl der Enttäuschung zurücklassen.

Deshalb gilt es, den Begriff für den Diskurs in der Sozialen Arbeit verständlich und für fachliche Erkenntnisse nutzbar zu machen. Das Verhältnis von Risiko und Sozialer Arbeit zur Diskussion zu stellen, kann durchaus bereits als risikoreiches Unterfangen bezeichnet werden, weil dadurch ein komplexes und widersprüchliches Spannungsfeld thematisiert wird. Auch handelt es sich bei Risiko um einen Begriff, der mit alltagssprachlichen Bedeutungen, verschiedenen Disziplinen und Diskursen vielschichtig verflochten ist. Einleitend seien deshalb einige Themenfelder benannt, die diese scheinbar zugleich sehr vage wie auch offensichtliche Verzahnung von Risiko und Sozialer Arbeit charakterisieren:

- *Querschnittsthema:* Risiko stellt ein Querschnittsthema dar, das alle Felder der Sozialen Arbeit betrifft. Dennoch will sich keines so recht damit konfrontiert sehen, da man angesichts einer steten Risikopräsenz die Glaubwürdigkeit, eine professionelle Souveränität bedroht sieht. So ist das Risiko-Konzept in Sozialer Arbeit uneindeutig, unbestimmt und umstritten (vgl. Kemshall 2010:1247).

- *Tabu und Eklat*: Entsprechend wird die Bedeutung risikoreicher Situationen für Soziale Arbeit häufig tabuisiert. Oder aber Risikofaktoren wie bspw. das Jugendalter, Migrationshintergründe oder neue Medien werden isoliert betrachtet und derart überbetont, dass fachliche Ausführungen oder Erklärungen dazu einseitig verkürzt werden und dadurch ebenfalls zu falschen Schlussfolgerungen führen (vgl. Ramage & Shipp 2009, zit. nach Munro 2010). Schließlich besteht das Risiko stets aus bekannten wie auch unbekanntem Größen (Gigerenzer 2013). Wer beispielsweise die Macht besitzt, Risiken und Risikosituationen hinsichtlich (sozialer) Sicherheit in der Öffentlichkeit zu definieren, hat die Möglichkeit, entsprechende Themen wie Sozialhilfemissbrauch auch stärker zu besetzen und zu skandalisieren. Daraus kann häufig noch mehr Macht erwachsen, weil grundlegende Fragen nach einem gerechten Sozialstaat mit herkunftsunabhängigen gesellschaftlichen Zugangsmöglichkeiten tabuisiert werden. Von diesem Effekt ist auch die Soziale Arbeit nicht ausgeschlossen, wenn sie (definierte) soziale Problemlagen aufgreift, bespricht und/oder bearbeitet.
- *Situation und Reflexion*: Häufig scheinen unbestimmte, risikoreiche Entscheidungen oder Handlungen im Nachhinein oder aus (akademisierter, politisierter oder mediatisierter) Entfernung eindeutig und bekannt zu sein (vgl. Hamburger 2012), nicht aber in der Entscheidungssituation, unter Entscheidungs- oder emotionalem Druck (vgl. Winkler 2011:134 zum Erziehungsbegriff). Oder anders: Aus der reflektierten Entfernung wirkt eine als riskant empfundene oder definierte Situation plötzlich harmlos, verständlich, überschaubar.
- *Multidisziplinarität*: Weil Ursachen von und Umgang mit Risiko vielen Ebenen – von der Mikro- bis zur Makroebene – zugerechnet werden können, wird darüber häufig polarisierend diskutiert. Je nach Ebene dringen andere Disziplinen in den für die Soziale Arbeit relevanten Diskurs ein und definieren entsprechend unterschiedlich: Während juristisch häufig die objektivierbare Differenz zwischen Gefahr und Risiko im Fokus steht, greift die Psychologie tendenziell die subjektive Wahrnehmung von Risiko und Gefahr auf, und die Pädagogik fragt sich, inwiefern man Heranwachsende in diesem subjektiven Abwägen begleiten, gewähren lassen, mit Verboten schützen oder mit Hilfestellungen unterstützen soll. Nicht zuletzt sickert in der Verwendung des Risikobegriffs in Sozialer Arbeit auch zunehmend die Logik der Wirtschaft – wenn Risiko kalkuliert und zur Maximierung des Gewinns eingegangen wird – oder der Medizin – wenn Risiken vorgebeugt und diese minimiert werden – durch (vgl. Rosenbauer, Schröder & Keller 2014, Peukert 1989:309).
- *Risiko-Klassiker*: Insbesondere aber macht die sozialwissenschaftliche Vorbelastung des Risikobegriffs aus den 80er und 90er Jahren eine Ausdifferenzierung der Begrifflichkeit auf unterschiedlichen Ebenen zu einem riskanten Unterfangen, da man sich bei der Verwendung des Risikobegriffs

gedrängt sieht, Bezüge zu mindestens einer dieser Theorien herzustellen. Daran könnte man aber nicht zuletzt angesichts der historisch und theoretisch komplexen Bezugspunkte dieser Diskurse scheitern.

Vor allem zu erwähnen ist hier die Beck'sche Gesellschaftsanalyse der (Post-)Moderne aus den 80er Jahren (Beck 1986), derzufolge soziale Gefährdungslagen vergleichbar mit Gefährdungen durch Schadstoffverteilung zunehmend alle Schichten betreffen können. Dadurch hätten sich die Reflexionen zu gesellschaftlich produzierten Reichtums- und Risikoverteilungen zunehmend mit individueller Verantwortung vermengt. Folglich stünden dem Einzelnen einerseits mehr Möglichkeiten und Lebensstile offen, gleichzeitig würden ihm aber auch Orientierung und sinnstiftende Verortung immer mehr entzogen.

Luhmann befasste sich zu Beginn der 90er Jahre mit der Unterscheidung von Risiko und Gefahr. In seinen Auseinandersetzungen fragt er sich, warum gewisse Ereignisse, deren Eintreten sehr unwahrscheinlich ist, aber mit katastrophalen Konsequenzen verbunden wäre, uns so sehr interessieren. Schließlich fokussiere das alltägliche Handeln ja primär das Wahrscheinliche, nicht das Unwahrscheinliche. Dass dennoch ein großes Interesse am Unwahrscheinlichen besteht, begründet er damit, dass Katastrophen zunehmend als Folge von menschlichen Entscheidungen gesehen werden können und somit Risiken darstellen, die nicht wie bei „Gefahren“ außerhalb psychischer Systeme verursacht wurden (Luhmann 1991, 1997).

Bauman wiederum weist darauf hin, dass mit zunehmendem Outsourcen bisher staatlicher Funktionen auf den freien Markt und in den privaten Raum auch die politische Kontrolle im Umgang mit Unsicherheiten und Ungewissheiten für neue Herausforderungen erodiert – und dadurch „die Kunst, privates Leid in öffentliche Anliegen zu transformieren, Gefahr läuft, außer Gebrauch zu kommen und vergessen zu werden“ (Bauman 1998:16).

## 2 Etymologische und semantische Betrachtung von Risiko

Im semantischen Gehalt umschreibt das Wort Risiko in erster Linie den potenziell negativen Ausgang bei einer Unternehmung, mit dem Nachteile, Verluste oder Schäden verbunden sind. Entsprechend steht Risiko auch für ein mit einem Vorhaben oder Unternehmen verbundenen Wagnis. Dabei kann jemand einem Risiko ausgesetzt sein (Risikogruppe, Risikokind, Risikokooperation, Risikoschwangerschaft, Risiko auf sich nehmen) oder jemand oder etwas stellt selbst ein Risiko dar (Risikofaktor, Risikofall) (Dudenredaktion 2006). Demzufolge lassen sich Risiken auf sich nehmen, fürchten, scheuen, bedenken und abwägen (ebd.). Ergänzend können insbesondere Menschen in (politischen oder diskursiven) Machtpositionen Risikosituationen konstruieren, welchen man real gar nicht

ausgesetzt wäre. Gleichzeitig lassen sich Risiken, welchen man eigentlich ausgesetzt wäre, auch de-konstruieren.

Etymologisch ist zwar ungeklärt, auf welchen Wortstamm und welche Sprache das deutsche Wort „Risiko“ zurückzuführen ist. Es wird aber vermutet, dass das frühitalienische Wort „ris(i)co“ für: „Klippe, die zu umschiffen ist“ (vgl. Brockhaus 2006:199) den heutigen Wortlaut und dessen Bedeutung maßgeblich beeinflusst hat. Möglich wäre auch eine Verbindung zu den nur auf den ersten Blick widersprüchlichen arabischen Worten „ruz?“ für: „schwerer Schlag, Unglück“ und „rizq“ für: „Lebensunterhalt, Nahrung, tägliches Brot, oder auch: Gunst Gottes“ (Tischner 2013). Wenn auch in unterschiedlicher Verwendung, so deuten diese Etymologien doch darauf hin, dass Risiko stets mit Wagnis wie auch mit Chancen verbunden ist. Gleichwohl verweisen sie auch auf die Unklarheit, ob Risiko nur die Möglichkeit der negativen Zielverfehlung beinhaltet oder auch eine positive Zielverfehlung als Bestandteil des Begriffs gelte (vgl. Braun 1984:23).

Festzuhalten bleibt, dass der Risikobegriff – wie man ihn auch herleitet oder verwendet – menschliche Handlungen, Entscheidungen und Interaktionen signifikant prägt. Gleichzeitig zeigen die semantischen und etymologischen Befunde auf, dass die Idee, dank Annäherung an Möglichkeiten und Ursachen von Risiko letztendlich Gewissheit über den Ausgang eines Vorhabens zu erlangen, ironischerweise die größte Gefahr und Illusion darstellt. Für diese im Gegensatz zur Risikointelligenz stehende Vorstellung hat Gigerenzer das Bild der Truthahn-Illusion geprägt, welche darin besteht, dass der Truthahn von den bisherigen und heutigen Fütterungen auf alle folgenden schließt – ohne an den 100. Tag und damit an Thanksgiving zu denken (Gigerenzer 2013). Neben objektiven Informationen definieren auch Intuition, Erfahrung und Abwägung sowie äußere, nicht vorhersehbare, sondern erst im Prozess zu erkennende Faktoren jeweils das weitere Geschehen. Dieser Feststellung der unmöglichen Gewissheit mag im alltäglichen Handeln mit Routinen und Ritualen begegnet werden. Sind weitreichende Entscheidungen hinsichtlich zu verantwortender Handlungen oder Nicht-Handlungen mit und über Menschen in interaktiven Situationen Gegenstand sogenannt professioneller Reflexion, so ist eine umfassende Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Ungewissheiten und möglichen Risiken notwendig.

Entsprechend beansprucht auch dieser Beitrag nicht, Gewissheit darüber zu erlangen, wie der Risikobegriff in der Sozialen Arbeit abschließend zu verstehen sei. Aber er versucht einige Dimensionen aufzuzeigen, in welchen Risiko gedacht werden kann und worin im Kontext Sozialer Arbeit seine Bedeutung für die beteiligte Klientel und die Fachpersonen sowie die Profession insgesamt liegt.

Das Verhältnis von Risiko und Sozialer Arbeit lässt sich grundsätzlich aus zwei Perspektiven betrachten: Einerseits als *Risiko in der Sozialen Arbeit* (Kap. 3) und andererseits als *Risiko der Sozialen Arbeit* (Kap. 4). Im ersten Fall steht

die Frage nach dem gesellschaftlichen Kontext, den Handlungsvoraussetzungen und ideologischen Spannungsfeldern des Risikodiskurses im Vordergrund, im zweiten die Frage nach den Handlungsoptionen und den damit verbundenen Handlungswidersprüchen und -risiken der Sozialen Arbeit als professioneller Praxis.

### 3 Risiko in der Sozialen Arbeit

Risiko in der Sozialen Arbeit verweist zunächst darauf, dass es Soziale Arbeit „als Gegenstand“ bzw. als Handlungsfeld mit Menschen und sozialen Systemen zu tun hat, die aktuell oder potenziell einem Risiko ausgesetzt sind („at risk“ bzw. ein Risiko („a risk“) darstellen – sei es für sich selbst, für das Nahumfeld oder die Gesellschaft. Wobei mit „at risk“ und erst recht mit „a risk“ schon normative Setzungen verbunden sind, die je nach Kenntnis der Sachlage, Interessen und Standpunkt auf ganz unterschiedlichen Einschätzungen beruhen. Ein Risiko im Kontext der Sozialen Arbeit ist demnach kein objektiver Zustand, sondern vielmehr Teil eines dynamischen, immer wieder neu und anders wahrgenommenen und doch realen Prozesses von unsicheren und gefährdeten Lebenszusammenhängen mit einer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zudem können Risiken nur „in Verbindung mit etwas“ eingeordnet und verstanden werden; sie lassen sich nicht unmittelbar aus sich selbst heraus erschließen (Stanford 2010:1070). „Risk processes are rarely ‚univocal‘ and predetermined, but are often ‚multivocal‘, contested and contradictory“ (O’Mally, zit. nach Kemshall 2010:1248).

#### 3.1 Risiko-Rationalitäten als Fehlerquellen

Entsprechend lassen sich unterschiedliche Risiko-Rationalitäten feststellen, wobei ein besonders auffälliger Widerspruch zwischen einer vor allem politisch begründeten Umschreibung und Handhabung von Risiko bzw. Risikofaktoren einerseits und dem alltäglichen Verständnis und Umgang mit Risiko andererseits zu bestehen scheint (Kemshall 2010:1248). Während Erstere von der Vorstellung eines rational handelnden Menschen ausgehen, welcher grundsätzlich fähig und interessiert daran ist, vernünftige Entscheidungen zu treffen, und dafür auch die Verantwortung trägt, erweist sich die Praxis des Risikoverhaltens als wesentlich komplexer, wenngleich – aus subjektiver Sicht – als keineswegs weniger rational. Mit Bezug auf Studien zur begrenzten Wirksamkeit von Aufklärungskampagnen zur HIV/AIDS-Infektionsgefahr im Zusammenhang mit risikoreichem Sexualverhalten weist Kemshall darauf hin, dass es sich um einen „Rationalitäts-Fehler“ handelt, wenn man meint, man könne risikoreiches Verhalten mit den richtigen (Aufklärungs-)Maßnahmen korrigieren. Vielmehr stellt sie dem ratio-

nalen Akteur einen situationsbezogenen Akteur gegenüber, dessen Entscheidungen „auf ausgehandelten, kollektiven und kontingent-kontextbasierten Rationalitäten und Wahrnehmungen beruhen“, eingebettet in spezifische zeitliche und örtliche Konstellationen sowie persönliche Netzwerkbezüge:

„Whilst the rational actor construed the subject as one in need of correction, re-moralisation and as a neutral receptor of correct, normative information, the social actor is seen as an adaptable actor, mediating social and personal constraints on their choices, and as acting prudently within a situated rationality in which options to act otherwise can be severely limited by structural constraints and lack of power to act otherwise“ (Kemshall 2010:1249).

Allerdings macht es für den Umgang mit Risiko einen erheblichen Unterschied, ob sozioökonomische Zwänge, Machtlosigkeit oder fehlende bzw. „redundante“<sup>1</sup> Netzwerke den Handlungsspielraum einschränken. Risiken einzugehen wird dadurch zu einer zwiespältigen gesellschaftlichen Anforderung.

### 3.2 *Das neoliberale Risiko*

Parallel zur Kontroverse um Risiko-Rationalitäten hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten unter dem Einfluss des Neoliberalismus mit seinem solidaritätsaversen Ethos eine umfassende Verschiebung des Risikodiskurses vom Anspruch auf sozialstaatliche kollektive Absicherung hin zu individueller Verantwortungsübernahme und Re-Moralisierung stattgefunden. Misslingender Umgang mit Risiken wird nicht länger strukturellen Faktoren, die sich der individuellen Kontrolle bis zu einem gewissen Grad entziehen, zugeordnet, sondern unmittelbar personifiziert und auf „charakterliche“ Unzulänglichkeiten zurückgeführt (vgl. Webb 2006; Kemshall 2010; Lessenich 2006; Otto & Schnurr 2000 u. a.). Nicht zufällig finden mit der Abkehr von strukturellen Erklärungsmustern auch vermehrt kulturalisierende Deutungen zur Ein- und Abgrenzung marginalisierter oder „riskanter“ Gruppen Beachtung, die ihrerseits als Risikoobjekte analysiert und klassifiziert werden können. „Risk creates boundaries between cultural groups, between the mainstream and those whom it is considered socially acceptable to blame, and between ‚regular‘ citizens and those who are ‚different‘“ (Swift & Callahan 2009:39, siehe dazu auch Douglas 1982, Elias & Scotson 1965, Castel 1991<sup>2</sup>).

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Diskussion um die verschiedenen Formen von Sozialkapital (Kessel u. a. 2001).

<sup>2</sup> Castel spricht in seinem Entwurf einer Genealogie des hypermodernen Individuums von einer Teilung der Gesellschaft in „individus par défaut“ („bloße“ oder mangelhafte Individuen) im Unterschied zu den „individus par excès“ (Individuen im Übermaß) (Castel 2011).

Dieser kritische, gesellschaftspolitische Risikodiskurs wird in den letzten Jahren insbesondere auch im Hinblick auf die Implikationen für die Soziale Arbeit intensiv geführt. Hier sollen einige knappe Hinweise genügen. In den Beiträgen zu dieser Publikation finden sich zahlreiche weitere Bezüge.

- *Ablösung des Sozialen* als „Ordnung kollektiver Verantwortung und Pflicht“ durch eine Vielzahl von „Communities“ in fragmentierten Räumen, wodurch der Umgang mit Risiko und Sicherheit vermehrt auf „partikulare Zonen“ und lokale „Communities“ übertragen wird – mit ihren je verschiedenen normativen Anforderungen, kulturellen Ausprägungen, ökonomischen Ressourcen und Machtmitteln (Rose 2000).
- *Die Auflösung des Subjekts* als konkretes Individuum zugunsten eines abstrakten Individuums, welches auf eine Kombination von Risikofaktoren reduziert wird. Damit einhergehend auch der „Aufstieg“ des Managerialismus zur Steuerung und Verwaltung dieses abstrahierten Individuums bei gleichzeitigem Bedeutungsverlust der umfassenden Sichtweise des professionellen Experten (Castel 1991).
- *Moralisierende Differenzierung*: Damit einhergehend die moralisierende Unterscheidung von „guten“ und „schlechten“ Klienten; wobei die ersteren in Analogie zum „guten“ Kunden/Konsumenten akzeptieren, was ihnen als Leistung für Gegenleistung geboten wird (im Sinne von „fördern und fordern“), während die „schlechten“ ausgesondert werden und entweder ihre (Unterstützungs-)Ansprüche verfallen oder sie umgekehrt als besondere „Hochrisiko-Gruppe“ einem strikten und aufwendigen Kontrollregime unterzogen werden (vgl. Kemshall 2010).
- *Abkehr vom Bürger als Leistungsempfänger* mit unabdingbaren Rechten und Pflichten – hin zur Figur des Kunden bzw. Konsumenten von Leistungen bei gleichzeitig eingeforderter Gegenleistung, alles „auf eigenes Risiko“ (Bröckling 2007, Castel 1991). Da dieser individualisierende Wandel nach dem Marktprinzip gleichbedeutend ist mit der Abkehr von den umfassenden Ideen eines Sozialstaates, wird er auch als Wandel zur „Post-Sozialstaatlichkeit“ (vgl. Ziegler 2008:159) gesehen.
- *Konstruktion der Klientel als Risikoobjekt*, zunächst eruiert anhand statistisch erfasster Normalität und Wahrscheinlichkeit abweichenden Verhaltens, das es in der Folge zu studieren, zu vermessen und wiederum mit standardisierten Verfahren (risk assessment) zu korrigieren gilt. Solchermaßen abstrakte Risikokalkulationen fördern allerdings weniger den Umgang mit konkreten Gefahren und Gefährlichkeit, die sich im strikten Sinn ja erst nach erfolgter Tat nachweisen lässt, als vielmehr mit der vorweggenommenen Möglichkeit von Gefahr, was – logischerweise – ein diffuseres, aber umso öffentlichkeitswirksames Bild von der vorweggenommenen Gefährlichkeit entsprechend identifizierter (Klienten-)Gruppen erzeugt (Castel 1991).